

Das Internet – Ein Kulturexperi

Netzwerkforscher Peter Kruse erklärt, wie das Web die Politik und unsere Gesellschaft verändert

Peter Kruse gilt als Webprophet. Seine Vorträge, sei es beim Hearing der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ des Bundestages oder bei Social-Media-Kongressen, sind visionär. Eine seiner Thesen lautet: Die Resonanzbildung in sozialen Netzwerken ermöglicht das spontane Entstehen von Massenbewegungen. Das produziere neue Machtverhältnisse mit dem Ergebnis, dass sich immer mehr Menschen aktiv an gesellschaftlichen Prozessen beteiligen wollen. Manuel Bewarder und Jürgen Stüber sprachen mit dem Systemtheoretiker über die Frage, wie das Internet Politik und Gesellschaft verändert.

WELT KOMPAKT: Was erwartet uns beim Castor-Transport am Wochenende?

Peter Kruse: Die Leute werden sich wie gehabt online organisieren und dann offline protestieren. Dieses Grundmuster ist nicht beschränkt auf bestimmte Themen, sondern immer naheliegend, wenn etwas die Menschen emotional stark bewegt. Beim Umgang mit Kernenergie haben wir es in Deutschland mit einem tief verankerten Resonanzfeld zu tun, das durch die Entscheidungen der Bundesregierung zur Laufzeitverlängerung der Kernkraftwerke reaktiviert worden ist.

Erklärt ein Netzwerkforscher so auch die Eskalation bei der gewaltsamen Demonstration im Stuttgarter Schlosspark?

Kruse: Die Entwicklung bei Stuttgart 21 wäre wohl deutlich harmloser abgelaufen, wenn es nicht die überzogene Reaktion der Staatsgewalt auf die Schülerproteste am 30.9. gegeben hätte. In Zeiten des Internets lassen sich kommunikative Versäumnisse nicht mehr mit einer Demonstration der Stärke ausbügeln. Das ist, was mit den sozialen Netzwerken a la Facebook hinzu gekommen ist: Die Vorbereitungszeit für organisierten Protest verkürzt sich dramatisch. Massenbewegungen können nahezu aus dem Stand aufblühen. Da kann es sogar vorkommen, dass die Initiatoren eines Protestes von ihrer eigenen Wirkung überrascht werden.

Hat der Mikroblogger Twitter hier irgendeine Bedeutung?

Kruse: Unbedingt. Mit der Retweet-Funktion von Twitter ist das Entstehen kreisender Erregungen als selbstverständliche Funktion im Internet hinzugekommen. So wie auch durch den Like-it-Button von Facebook werden Inhalte oder Ereignisse immer wieder zurückgepeitscht und aktualisiert. Damit wird deren Wirkung nachhaltiger und die Wahrscheinlichkeit von Lawineneffekten steigt. Es ist das Verdienst von Twitter diese Systemveränderung losgetreten zu haben.

Kann man Extremereignisse wie im Schlosspark vorhersagen?
Kruse: Geht es darum, den genauen

Zeitpunkt und Ort des Auftretens eines Ereignisses zu prognostizieren, dann muss ich leider sagen: Vergessen Sie's. Was bleibt, ist das Erspüren prinzipiell resonanzfähiger Themenbereiche. Einfühlungsvermögen und aufmerksames Zuhören hilft. Die Kenntnis von Schneesituation und Großwetterlage verringert den Überraschungseffekt, wenn dann tatsächlich wieder mal eine Lawine ins Tal donnert.

Welche Rolle spielt das Internet für politischen Protest genau?

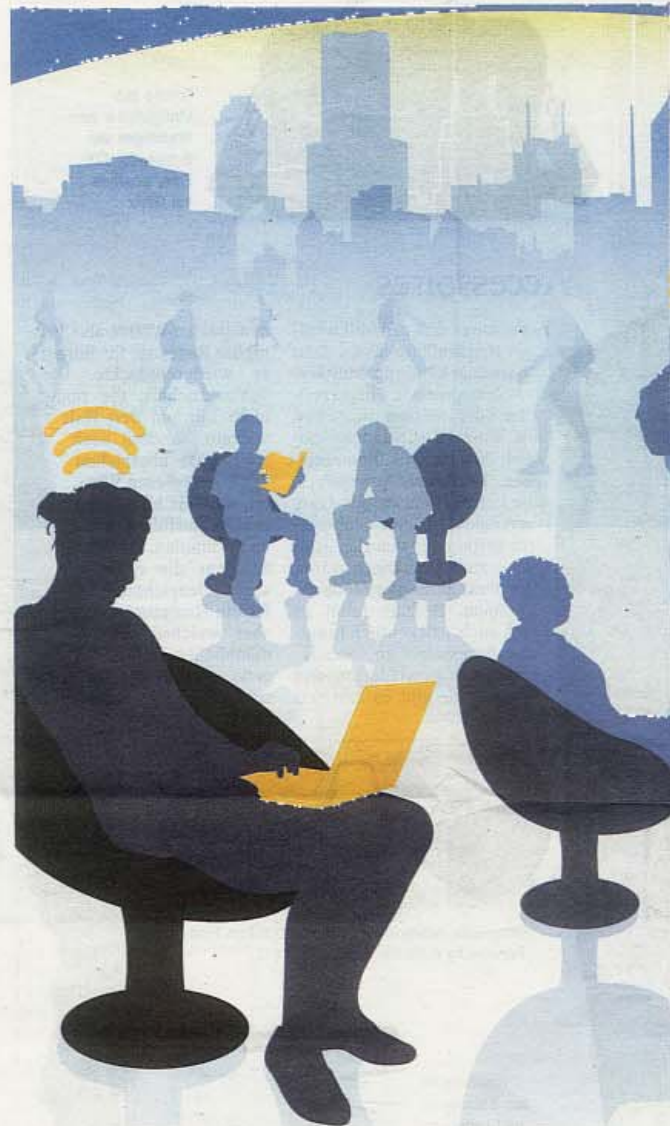
Kruse: Das Internet erbringt für alle Beteiligten – ob in Wirtschaft, Politik oder Privatleben – eine Verringerung der Kollaborationskosten und eine Steigerung der Geschwindigkeit jeglicher Form der Zusammenarbeit. Nehmen Sie wieder den Protest im Schlosspark: Innerhalb von Sekunden oder Minuten haben sich die einzelnen Demonstranten zu immer wieder neuen Reaktionen und Bewegungen zusammengefunden.

Vor dem Internet ging das anders?

Kruse: Musste es ja. Zusammenarbeit war früher sehr viel stärker identitäts- und deutlich weniger themengetrieben. Angenommen Sie und ich hätten ein gemeinsames Interesse am Umweltschutz gehabt, dann wäre der naheliegende Weg gewesen, einer entsprechenden Organisation beizutreten. Wir hatten uns mit Gleichgesinnten auf der Basis einer geteilten Identität verbunden, um schlagkräftig zu werden. Es wäre nach und nach ein belastbareres Beziehungsgeflecht entstanden, das auch Krisensituationen überdauern kann. Stärke entstand früher über gewachsene Identität. Im Internet entsteht Stärke deutlich schneller aber auch mit geringerem Anspruch auf Dauerhaftigkeit.

Müssen sich dann auch die Parteien grundlegend neu organisieren?

Kruse: Für Parteien dürfte es schwer werden, das Prinzip der kurzzeitigen Schlagkraft durch Themenresonanz erfolgreich zu nutzen. Zumindest die Idee der Volkspartei, die sich über Ortsgruppen organisiert, hat ihren Zenit sicherlich überschritten. Um in Zukunft Wirkung zu haben, muss man dicht an den emotionalen Resonanzfeldern der Gesellschaft bleiben. Es braucht viel Nähe und viel Mitschwingen, um zu wissen, was die Menschen antreibt. Die



Die steigende Vernetzungsdichte der Menschen, ihre spontane Aktivität und die Existenz kreisender Erregungen mache das Internet zu einem Ort politischer und gesellschaftlicher Veränderung, sagt der Psychologe Peter Kruse

Parteien werden sich möglicherweise wieder mehr an ihre Wurzeln erinnern und die Organisationsprinzipien von Bürgerbewegungen zulassen müssen. Die Grünen sind der Idee der Beteiligung der Basis aufgrund ihrer kürzeren Entwicklungsgeschichte noch recht nahe und daher gegenwärtig im Vorteil.

Die Schlichtungsgespräche in Stuttgart werden als neue Form von Bürgerbeteiligung gefeiert – zu Recht?

Kruse: Ja, denn man geht deutlich auf die Menschen zu. Als erster Schritt wird das Schlichtungsgremium öffentlich und live in die

Netzwerke eingespeist. Aber am Ende bleibt es ja doch noch ein klassisches Gremium. Und weil die darin agierenden Interessensvertreter wissen, dass sie in allen Aspekten öffentlich sichtbar sind, fällt es ihnen möglicherweise sehr schwer, Kompromisse zu erarbeiten. Gremienarbeit ist eigentlich ein bewusst erzeugter Schonraum zum Aushandeln von Interessensausgleich ohne Gesichtverlust. Die neue Öffentlichkeit von Gremien ist noch nicht das Ei des Kolumbus, sondern eher ein erster Lernschritt zur Transparenz, aus der die Öffentlichkeit Vertrauen ziehen kann.

Netzwerkforscher und Berater

■ Peter Kruse ist geschäftsführender Gesellschafter der nextpractice GmbH in Bremen. Er ist Honorarprofessor für Allgemeine und Organisationspsychologie an der Universität Bremen. Nach Studien der Psychologie, Biologie und Humanmedizin promovierte er 1984 im Bereich der Experimentalpsychologie.

■ Mehr als 15 Jahre arbeitete Peter Kruse an mehreren deut-

schen Universitäten als Wissenschaftler an der Erforschung der Komplexitätsverarbeitung in intelligenten Netzwerken.

■ Der Schwerpunkt seiner unternehmensberaterischen Arbeit liegt in der Anwendung und praxisnahen Übertragung von Selbstorganisationskonzepten auf unternehmerische Fragestellungen.



Internet-Experte Peter Kruse (55) im Gespräch

ment ohne Alternative



Re-politisiert das Internet die Welt oder sind viele der Proteste nicht doch eher Happenings?

Kruse: Das Interesse an öffentlichen Belangen ist in der Vergangenheit rückläufig gewesen. Gegenwärtig erleben hier wir eine Trendwende. Die Menschen hatten lange den Eindruck, dass in der Politik Dinge passieren, auf die sie keinen Einfluss mehr haben. Menschen suchen nach mehr Unmittelbarkeit von Wirkung als Wahlperioden ermöglichen. Gegenwärtig erleben wir, dass sich das Interesse besonders im Regionalen und Lokalen neu entfacht. Verwaltungen tun gut daran, sich im Sinne von E-Demokratie zu öffnen. Die Bürger wollen und werden sich mehr einmischen – mit oder gegen den Willen der Institutionen.

Wird die politische Agenda also künftig vom Internet gesetzt?

Kruse: Agenda-Setting war bislang in erster Linie Aufgabe der Massenmedien und des qualitativen Journalismus. Nun scheint sich das tatsächlich zunehmend in die Netze zu verlagern. Dafür ist besonders die explodierende Menge der sich beteiligenden Menschen und die Geschwindigkeit der Bildung von Schwerpunktsetzungen – über Resonanzeffekte verantwortlich.

Schreibt das Internet auch Geschichte auf eine neue Art?

Kruse: Das Internet lässt sich da durchaus mit der Fotografie vergleichen. Über die Möglichkeit, die eigene Lebensgeschichte ohne großen Kostenaufwand abzubilden und nachzuvollziehen, hat die Fotografie einen wichtigen Beitrag zur Selbsterkenntnis des Individuums geleistet. In gleicher Weise führt nun das Internet zu einer gesteigerten Selbsterkenntnis der Gesellschaft. Das Internet vergisst nicht. Was früher nur die Recherchearbeit einer Redaktion hervorbringen konnte, steht heute prinzipiell jedem suchenden Verstand zur Verfügung. Das Problem verlagert sich allerdings vom Zugang zu Information auf deren Bewertung.

Diese Dynamik lässt sich auch in Beispielen von 140 Zeichen wie bei Twitter nachvollziehen?

Kruse: Twitters 140 Zeichen sind natürlich eine beliebige Setzung. Aber etwas in dieser Kürze geschieht auszudrücken, ist ein uraltes Kulturbedürfnis. Wer Aphoristen wie Stanislaw Lec liebt, wird auch aus einem gut gemachten Tweet Erkenntnisgewinn ziehen können. Es ist eine interessante Aufgabe, Dinge auf den Punkt zu bringen. Reduce to the max. Twitter hat als Suchmaschine ebenso wie als Quelle intellektueller Anregungen ein bemerkenswertes Potenzial. Ich liebe Twitter dafür.

Könnte Geolocation eine nächste Entwicklungsstufe sein?

Kruse: Auch die Lokalisation, also das Hinzufügen von Geodaten zu Internetinformationen, fügt ein neues systemisches Prinzip zur Dynamik hinzu. Allerdings wissen wir noch gar nicht, was das gesellschaftlich verändern wird und wie das den Begriff der Transparenz neu definiert.

Wird sich die Privatsphäre damit auflösen?

Kruse: Die Definition, was wir als privat empfinden und was nicht, unterliegt einem gravierendem Wandel. Gegenwärtig lernen wir neu, was Privatsphäre ist und wie wir unsere ganz persönliche Nutzen-Risiko-Balance dabei bestimmen. In Schweden ist beispielsweise das Einkommen jeden Bürgers öffentlich übers Internet zugänglich. In Deutschland würde man Gehaltsunterschiede kaum so offen darlegen wollen – das wäre wohl eher nicht sehr nachbarschaftstauglich.

Können wir Deutschen dem transparenten Internet davon laufen?

Kruse: Wir werden es nicht können und wir sollten es auch nicht tun. Die Trennung zwischen dem realen Leben und der virtuellen Welt des Internet ist eine Geschichte von Gestern. Das Internet ist dabei, unser Leben ebenso nachhaltig zu revolutionieren wie die Erfindung des Buchdrucks. In den nächsten Jahren werden wir zudem immer weniger absichtlich ins Internet gehen müssen, um im Internet zu sein. Die Austauschprozesse von Information verselbständigen sich.

Versuche der Zensur sind damit zum Scheitern verurteilt?

Kruse: Ich finde die Bedeutungszunahme von Selbstorganisationsprozessen, die mit dem Internet einhergeht, grundsätzlich charmant. Das Internet entzieht sich der direkten Machtausübung. Denn jedes System, das versucht, die Kontrolle im Internet zu übernehmen, müsste komplexer sein als das Internet selbst. Die einzigen Wege zur Beherrschung des Internets sind Abschaltung und Zugangsreglementierung.

Sie finden das Internet nur charmant – mehr nicht?

Kruse: Ich finde das Internet charmant, weil ich die Werte mag, die es verkörpert. Das Internet fördert Transparenz und Authentizität, es ermöglicht und erzwingt Empathie, Kooperation und Beteiligung. Das Prinzip freier Vernetzung und selbst organisierter Dynamik ist intelligent und für unsere Gesellschaft sinnvoll. Ob immer intelligent und sinnvoll ist, was inhaltlich im Internet läuft, ist eine andere Frage. Das Internet ist ein Kulturexperiment, das nicht ohne Risiken aber meiner Meinung nach ohne Alternative ist.

Wie sollte die Schlichtung denn aussehen?

Kruse: Eigentlich müssten die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse viel früher und offensiver dem Netzwerkprinzip angepasst werden. Der interessierten Öffentlichkeit sollte ein umfassender Zugang zu Informationen ermöglicht werden. Die Entscheidungsträger sollten sich nicht aus dem Bedürfnis nach professioneller Öffentlichkeitsarbeit, sondern aus existenziellem Interesse am Austausch mit dem Bürger einklinken. Das Internet ist ein Diskursraum, in dem die Ausrede „man kann doch nicht mit allen Bürgern diskutieren“ ihre Existenzberechtigung verliert.

Ist Heiner Geißler ein Brückenbauer für diesen Übergang?

Kruse: Ob Herr Geißler am Ende persönlich gut dastehen wird oder nicht, ist noch völlig offen und wohl auch zweitrangig. Er macht Pionierarbeit. Er versucht, tradierte Muster zu durchbrechen. Sein Lebenshintergrund gibt ihm die Souveränität, nicht gewinnen zu müssen. Wer in den alten Machtspielen nicht mehr mitkämpfen muss, ist sicher ein hervorragender Impulsgeber für Veränderung.